

Die Stadt als Partitur – am Beispiel des Kunstareals

Andreas Romero



Königsplatz - Propyläen

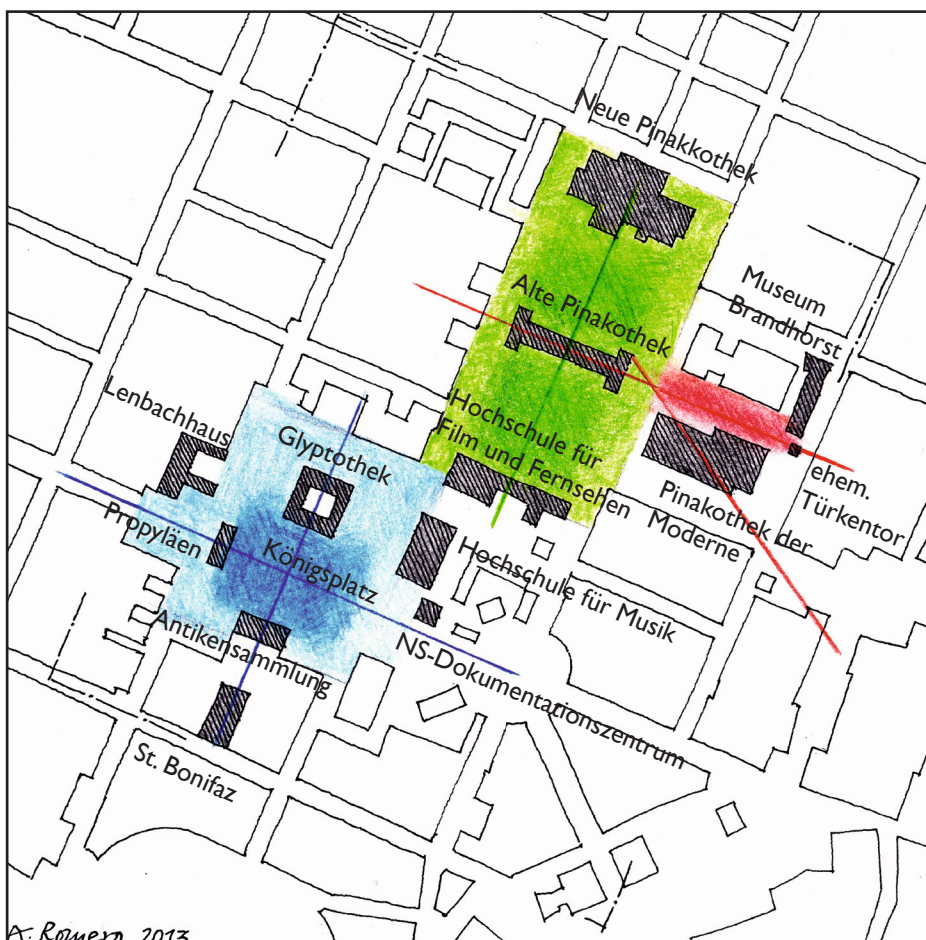


Königsplatz - Glyptothek



Blick von den Propyläen zur Glyptothek

Das Kunstareal in München ist ein eindrucksvolles Ensemble von Gebäuden und Plätzen, die in einem inneren Dialog stehen und sich ergänzen. Dieses Kunstareal kann wie **eine dreidimensionale Partitur**, wie räumliche Suite gelesen werden. Das Kunstareal ist ein großer Resonanzraum. Wie eine **Ouvertüre** stehen die **Propyläen** am Anfang. Dann der **Königsplatz** – das erste große Thema. Die Figurengruppen der **Ägineten** in der **Glyptothek** markieren das Thema **Epochenwechsel**: Hier beginnt die abendländischen Kultur! Und im **Lenbachhaus** erleben wir die allmähliche Entwicklung der abstrakten Malerei – ein weiterer epochaler Wechsel in der Kunst-



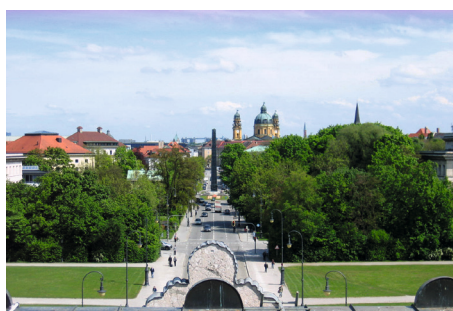
Städtebauliche Räume im Kunstareal



Pinakothek der Moderne, Buscando la Luz und Alte Pinakothek

geschichte. Der „Führerbau“ ist dann das Dokument einer Antikultur – heute Domizil der wunderbaren **Hochschule für Musik und Theater**. Die **Alte Pinakothek** ist das zweite große Thema. Ihre einzigartige **Treppenarchitektur** gibt dann auch das Thema für die **Neue Pinakothek** vor, das sich dann auch in der **Hochschule für Film und Fernsehen** noch einmal spiegelt. **Buscando la Luz** - das Licht suchend, die Plastik von Eduardo Chillida, schlägt ein neues Thema an - das Licht: Die **Pinakothek der Moderne** ist wie eine architektonische Huldigung an das Licht. Und die Installation **Large Red Sphere** im ehemaligen Türkentor von Walter de Maria bildet mit ihrer eindrucksvollen Fermate schließlich das **Finale** dieser Partitur. Dieses Stadtquartier ist eine Komposition. Die Einzelbauwerke, die großen städtischen Plätze und das strenge Straßenraster wirken wie Klangsysteme, die sich gegenseitig durchdringen, spiegeln, ergänzen und steigern.

Kunstareal Das Kunstareal München wird 2009 aus der Taufe gehoben und zu einem medialen und städtebaulichen Projekt der Landeshauptstadt München und der Bayerischen Staatsregierung. Ziel dieses Projekts ist die Zusammenfassung und Koordination aller Aktivitäten der Museen, Hochschulen und firmeneigenen Einrichtungen für eine starke und wirksame Selbstdarstellung. Hier wird an einer „großen Geschichte“ gestickt, die sich mit der Bedeutung der Museumsinsel in Berlin oder dem Louvre in Paris messen lassen soll. Anders als diese kompakten Einrichtungen umfaßt das Kunstareal ein Stadtquartier von etwa 900 auf 830 Meter (Karlstraße, Augustenstraße, Heßstraße, Türkenstraße). Das macht den Reiz, aber auch die Schwierigkeiten dieses Projekts aus. Das Kunstareal wird in den nächsten Jahren weiterentwickelt.

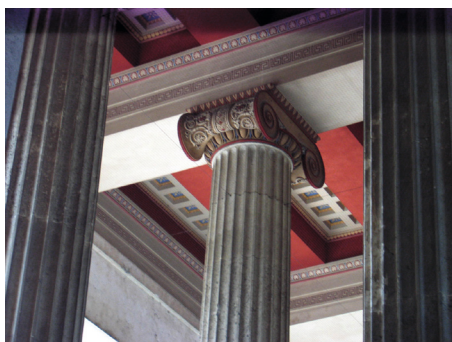


Blickachse von den Propyläen über den Königsplatz zum Karolinenplatz

Königsplatz Am Anfang war der Königsplatz. Bereits 1810 ist er in den Erweiterungsplänen für München von Karl von Fischer und Friedrich Ludwig von Sckell vorgesehen. Der sich zur Mitte hin neigende Platz markiert noch heute eine ehemalige feuchte Senke, um die sich die Feldwege herumschlängelten und die nicht bebaut werden konnte. Ludwig I. macht ihn zum zentralen Ort seines Bauprogramms, dem Klassizismus. Gleichzeitig setzt er hier die von Fischer und von Skell begründete moderne Stadtplanungsidee um: Die Maxvorstadt ist mit ihrem Straßen-Raster-System und ihrem Bauprogramm aus freistehenden Stadtvillen und Gärten Ausdruck einer neuen städtebaulichen Ära, in der Urbanes und Natürliches miteinander „verfingert“ werden sollten. Der Königsplatz ist wie ein kristallisierendes Element mit einer starken bis heute einzigartigen Prägung. Glyptothek, Antikensammlung und Propyläen begrenzen den Platz und geben ihm eine „königliche“ Aura. Er ist das Herzstück der Maxvorstadt und Ausgangspunkt einer neuzeitlichen Idee von Stadtplanung.



Propyläen



Deckendetail Propyläen



Deckendetail Propyläen



Glyptothek

Propyläen Architekt Leo von Klenze, Bauzeit 1846 – 1862, bereits 1817 von Klenze vorgeschlagen, sein Spätwerk: 1864 stirbt Klenze. Die Propyläen sind als Stadttor im Westen gedacht. Zusammen mit dem Siegestor im Norden (1843 – 1852, Friedrich von Gärtner) und dem Maximilianeum im Osten (1857 – 1874, Friedrich Bürklein) und dem alten Sendlinger Tor justiert es München und den Sitz des Königs neu: Die Residenz rückt in den Mittelpunkt der Stadt – eine symbolische Geste Ludwigs I. Die Propyläen sind das reife Alterswerk von Leo von Klenze. Es zeigt den Gilly-Schüler: Das feine Arbeiten an ausgewogener Proportionalität und an Details, präziser Steinschnitt und großzügiges Umfeld; sehr überzeugend ist die Dreigliedrigkeit der Anlage. Geschickte und spannungsreiche Zusammenführung ägyptischer und griechischer Architekturformen, die dem relativ kleinen Bauwerk eine monumentale Ausstrahlung verleiht.

Glyptothek Architekt Leo von Klenze, 1816 – 1830, Wiederaufbau durch Josef Wiedemann, Wiedereröffnung 1972: Verbesserung der Belichtung, Höherlegung des Innenhofs um 1,40 Meter. Die Bau-Idee ist das domus: Eine Wohnstätte für die Schätze des Hellenismus. Klenze setzt hier eine vergleichsweise unaufdringliche und ruhige Bau-Idee um, die ihre wahre Bedeutung erst im städtebaulichen Kontext von Platz, Antikensammlung und Propyläen erfährt. Während z. B. Schinkel in Berlin das Museum am Lustgarten (1825 – 1828) wie ein mächtiges Naturereignis gegenüber des Berliner Schlosses inszeniert und in kürzester Bauzeit aus dem Boden stampft, setzt Klenze auf das Zusammenspiel von kleinem Innenhof und großem Königsplatz und liefert damit eine sehr feinsinnige urbane und bescheidene königliche Programmatik. Die zentralen Sammlungsgegenstände der Glyptothek sind die Figurengruppen der beiden Giebel des Aphaia-Tempels auf Ägina, die sogenannten „Ägineten“ von 480 v. Chr.: 13 Figuren im Westgiebel, 11 Figuren im Ostgiebel.

Ägineten Die Ägineten, die Giebelfiguren des Aphaia-Tempels auf der Insel Ägina, wurden 1811 von Carl Haller von Hallerstein, Jacob Lingk, John Forster und Charles Robert Cockerel entdeckt und geborgen. Die Ausgräber erkannten sofort die Qualität der Steinmetzarbeit und schätzen den Wert der Fundstücke hoch ein. Der Erwerb durch Ludwig I. 1812, der Transport nach Rom, die „Vervollständigung“ der Figuren durch den berühmten Bildhauer Bertel Thorwaldsen und ihr anschließender Transport nach München ist dann eines der dramatischsten Kapitel der Kunstgeschichte. Die Bedeutung der Ägineten heute liegt in der einmaligen Dokumentation eines Epochenwechsels: Der Westgiebel entstand in der Spät-Archaik zwischen 500 und 490, der Ostgiebel in der Früh-Klassik zwischen 490



Details Ägineten - Laomedon, Ostgiebel



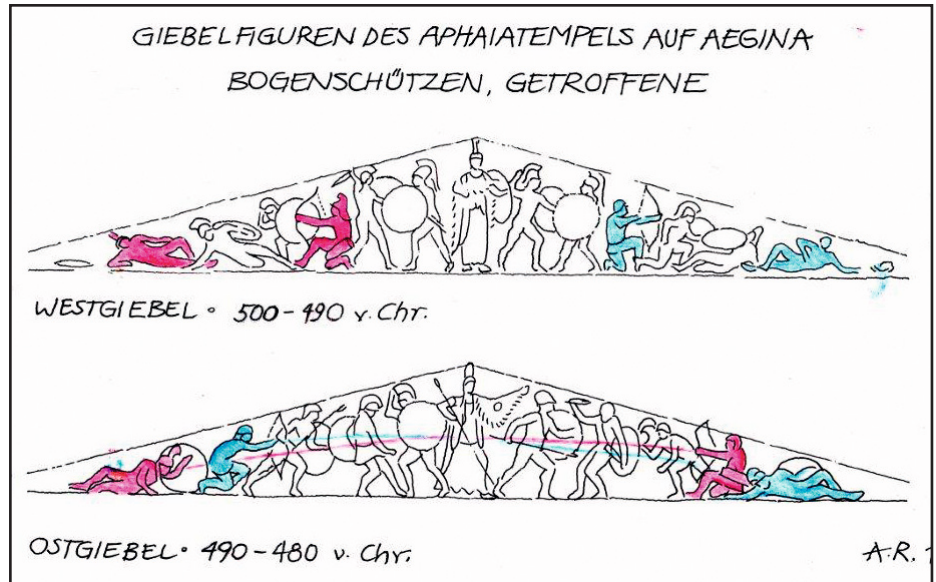
Details Ägineten - Herakles, Ostgiebel



Details Ägineten - Herakles, Ostgiebel



Details Ägineten - Paris, Westgiebel



und 480 v. Chr.. Die Giebel unterscheiden sich in ihren künstlerischen Programmen. Was war in diesen zwanzig Jahren zwischen den beiden Giebelwerken geschehen? Die Perserkriege (490 bis 479 v. Chr.) hatten die griechische Welt in eine Art Schockzustand versetzt. Nach den für die Griechen glücklichen Siegen über die weit überlegene persische Militärmacht in den Schlachten von Salamis und Platäa (480/479 v. Chr.) war in Griechenland nichts mehr wie vorher. Der Sieg war errungen, aber Athen war von den Persern völlig zerstört worden. Der Krieg hatte die alten Strukturen zerschlagen und Athen mußte sich neu erfinden. Das gelingt. Es beginnt mit einem atemberaubenden und weltpolitisch höchst bedeutsamen Experiment: der Festigung und Vollendung der attischen Demokratie. Perikles (490 – 429 v. Chr.) ist ihr politischer Stratege und bis zum Beginn der Peloponnesischen Kriege 431 v. Chr. kann er den Frieden fünfzig Jahre lang sichern. Das ist eine für die damaligen Verhältnissen ungeheuer lange Zeit, die die Athener nutzen und genießen.

Die Griechen lernten in den Perserkriegen vor allem strategisches und räumliches Denken – Eigenschaften, die sich natürlich auch in der Kunst, also auch im Ostgiebel, ausdrücken mußten. Die griechische Klassik beginnt mit einem neuen Verständnis vom Raum und Zeit: Mit den Ägineten ist dieser Bewußtseinssprung der griechischen Kultur hier in der Glyptothek zu entdecken. Hier drei Beispiele: Athena ist in beiden Giebeln die zentrale Figur. Im Westgiebel steht sie wie starr und unbeteiligt. Im Ostgiebel greift sie energisch ins Kriegsgeschehen ein. Sie bringt Bewegung ins Bild und setzt einen starken Impuls. Oder „die Kunst des Bogenschießens“ – in beiden Giebeln ist sie Thema, aber jeweils völlig unterschiedlich interpretiert. Das dritte Beispiel: Die Figuren



Ägineten, Westgiebel - Ausschnitt
Foto: Marion Kausche

des Westgiebels sind Standbilder; jede Figurengruppe steht für sich. Die Figuren des Ostgiebels sind dagegen Studien zu Bewegungsabläufen. Die Bewegungen fließen gleichsam durch die Figuren hindurch und die Bildhauer haben „Momente der Instabilität“ dargestellt. Die Figuren scheinen dem Betrachter gleichsam entgegen und aus dem Giebel zu fallen.

Ludwig I. und seine Berater haben die kunstgeschichtliche Bedeutung der Ägineten noch nicht gekannt. Ludwig benutzte die Giebelgruppen gewissermaßen nach Gutdünken als theatralische Szenerie für seine Hellenismusbegeisterung. So standen die Ägineten von 1827 bis 1943 in der Glyptothek in einer „falschen“, in der ludowizianischen Aufstellung. Die uns heute vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse sind die Frucht langer Untersuchungen, die insbesondere Adolf Furtwängler (Direktor der Glyptothek von 1894 bis 1907) und Dieter Ohly (Direktor der Glyptothek von 1962 bis 1978) voran getrieben hatten. Und sie führten zu einer Neuaufstellung der Ägineten. Erst zur Wiedereröffnung der Glyptothek nach der Kriegszerstörung 1972 konnten die Figuren in dieser wissenschaftlich korrekten Aufstellung, wie wir sie heute kennen, gezeigt werden.



Antikensammlung

Antikensammlung Architekt Georg Friedrich Ziebland, Bauzeit 1838 – 1848, ursprünglich: Kunst- und Industrie-Ausstellungsgebäude. Hier sollte neben der Antikenbegeisterung der Neuzeit gehuldigt werden. Das bedeutendste architektonische Element ist die Treppenanlage. Ihre Stufen sind Sitzreihen für das Spektakel Königsplatz und das Eingangs-Podest ist der Balkon des Platzes, von dem aus sich die ganze Pracht des Platzes erschließt. Das Treppen-Thema klingt hier erstmals an. Es wird uns bei allen Bauten als Raumerfahrung beschäftigen. Die Antikensammlung enthält bedeutende Schätze, z. B. die geniale Augenschale des Exekias, in der das dynamische Zusammenspiel von Malerei und Großform außerordentlich kunstvoll und spannungsreich gestaltet wurde. Exekias (in Athen tätig um 550 bis 530 v. Chr.) ist ein Künstler von Weltrang. Er beherrschte schon die Kunst, seine Bilder „in Bewegung zu versetzen“ und ist damit ein Wegbereiter dieser neuen Künstlergeneration.



Baubeginn Umbau Lenbachhaus, 5/2010

Lenbachhaus Zum Umfeld des Königsplatzes gehört auch das Lenbachhaus. Die Villa des Malerfürsten Franz von Lenbach (1836-1904) wurde von 1887 bis 1891 vom Künstler in Zusammenarbeit mit dem Architekten Gabriel von Seidl im toskanischen Stil gebaut. 1924 konnte die Stadt München die Villa erwerben. 1929 wurde in dem Gebäude die Städtische Galerie eröffnet, deren Sammlungsschwerpunkt sich zunächst auf die Gemälde der Münchner Schule und der Neuen Sachlichkeit erstreckte. Durch Schenkung und Stiftung besitzt die Galerie die weltweit bedeutendste Sammlung von Werken der Künstlergruppe des Blauen

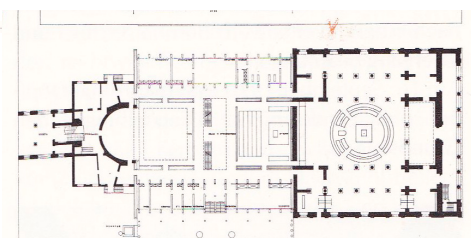
Reiters, u.a. von Kandinsky, Marc, Macke, Jawlensky, Klee und Münter. Damit ist das Lenbachhaus das Dokumentationszentrum des für das zwanzigste Jahrhundert wichtigsten Epochenwechsels, die Entdeckung und Entwicklung der abstrakten Malerei um 1910. Im Frühjahr 2009 beginnen die Umbau- und Erweiterungsarbeiten. Sie werden im Mai 2013 abgeschlossen sein. Das britische Architekturbüro Foster und Partner ist für diese Arbeit verantwortlich. Eine neue Beleuchtungstechnik wird das Museum zu einem der interessantesten Ausstellungsgebäude machen. Der Königsplatz ist mit diesen beiden Häusern, der Glyptothek und dem Lenbachhaus, ein kunsthistorisches Kraftfeld von Weltrang. In beiden Häusern kann jeweils der Qualitätssprung von einer Epoche in eine andere studiert werden.



St. Bonifaz

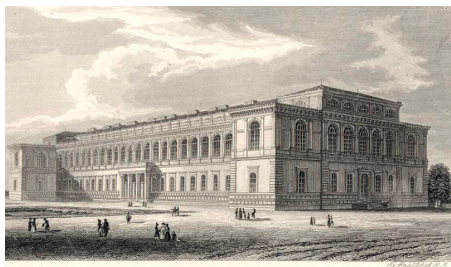
St. Bonifaz Zum Umfeld des Königsplatzes gehört auch die Abtei St. Bonifaz. Architekt Georg Friedrich Ziebland, Bauzeit 1834 – 1847 als Basilika, Grabeskirche Ludwig I., im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, Wiederaufbau auf quadratischem Grundriß durch Prof. Hans Döllgast 1948/49. Carl Theodor Horn baut des Pfarrzentrum 1970/71 im nördlichen Anschluß und integriert die Apsis der alten Basilika in einen Fest- und Versammlungssaal. Horn setzt in der Kirche von Döllgast den Altar in die Mitte des Zentralbaus gemäß des Zweiten Vatikanischen Konzils, das 1965 beendet wurde. Es gibt keine direkte räumliche Verbindung zum Königsplatz, obwohl die Bau-Idee in einem engen geistigen und auch achsialen Zusammenhang steht. Der Zusammenhang muß mitgedacht werden und stellt sich so als geistige Brücke zwischen Antike und Gegenwart dar.

NS-Dokumentationszentrum Dies ist ein Projekt der Landeshauptstadt München, des Freistaats Bayern und der Bundesrepublik Deutschland. Im April 2008 gab der Münchner Stadtrat den Startschuß für die Auslobung eines Architekturwettbewerbs und damit für die Realisierung des NS-Dokumentationszentrums. Vorher wurden die vom Erdreich verdeckten Restmauern des „Braunen Hauses“ baugeschichtlich untersucht und gesichert. Das Berliner Architektur-Büro „Georg Scheel Wetzels Architekten“ gewinnt 2009 den Bauwettbewerb. Endlich realisiert sich damit ein von vielen Münchnern lang gehegter Wunsch eines solchen Erinnerungsortes.



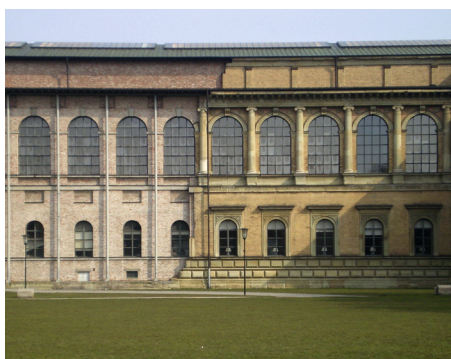
St. Bonifaz - Grundriss Erdgeschoss

Hochschule für Musik und Theater Zum Umfeld des Königsplatzes gehört auch die Hochschule für Musik und Theater. Es ist der ehemalige Führerbau; 1933 bis 1937 nach Plänen des Architekten Paul Ludwig Troost errichtet. Die ersten Planungen für das Gebäude stammen aus dem Jahr



Pinakothek in München

Alte Pinakothek



Alte Pinakothek Fassadenansicht: Nahtstelle Wiederaufbau und Originalsubstanz

1931. Die Fertigstellung erfolgte erst drei Jahre nach dem Tod von Troost durch Prof. Leonhard Gall. Das Gebäude war der Repräsentationsbau Adolf Hitlers. Hitler hat bewußt seinen Machtapparat in der bürgerlichen Maxvorstadt verortet. Hier traf er mitten ins Herz der Residenzstadt: Der Königsplatz wurde zum „Kultplatz der Bewegung“ und der Führerbau war das Pilotprojekt nationalsozialistischer Architektur. Der gestalterische Dialog mit dem Klassizismus Klenzes ist frech und erbärmlich: Die Proportionen sind kraftlos, die Details grobschlächtig, die Übergänge hart. Ab 1945 war das Gebäude Central Collecting Point für die von nationalsozialistischen Organisationen in ganz Europa geraubte Beutekunst. 1954 wurde der Kongreßsaal zu einem Konzertsaal umgebaut, ein Glanzstück der Innenarchitektur der 50er Jahre und der Versuch, im Innern dieses diabolischen Hauses eine kultivierte Geste zu implantieren. Die Operation ist gelungen, der Herzschrtrittmacher funktioniert. Hier habe ich wunderbare Musik gehört, die mich den Ort vergessen ließ. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz und kann selbst in Details nie mehr geändert werden. Auch dieses Haus gehört zum „Drama des Königsplatzes“: In keinem anderen Gebäude der Welt ist das Spannungsfeld von historischer Belastung eines Bauwerks und einer unbekümmerten, heiteren und wunderbaren Ausübung schöner und flüchtiger Künste so groß wie hier.



Alte Pinakothek: Döllgast-Treppenanlage, Foto: Zbigniew Kości

Alte Pinakothek Die Alte Pinakothek ist der Mittelpunkt eines neuen Kraftfeldes. 1822 Klenze erhält den Auftrag von Max I. Joseph, 1824 Baubeginn, 7.4.1826 Grundsteinlegung durch Ludwig I. am Geburtstag Raffaels. Das Bauwerk verkörpert mit seiner Größe den Gedanken eines monumentalen Bilder-Magazins, 1836 Eröffnung. Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, 1956 – 1958 Wiederaufbau durch Prof. Hans Döllgast mit dem Gedanken, die Wunden der Zerstörung in den Fassaden und im Innern zu zeigen. Verlegung des Haupteingangs nach Norden, vor allem aber der Bau zweier imposanter „Himmelstreppen“, die den Besucher in eine andere Welt tragen – eine geniale Bau-Idee, die die Alte Pinakothek zu einem Juwel der modernen Museumsarchitektur gemacht hat und die das Treppen-Thema für alle weiteren Museumsbauten vorgibt. Die Treppen bilden auch in ihrer Form in etwa den Bombenkrater nach. Ein zerstörerisches Ereignis wird von Döllgast hier als Chance umgedeutet. Die Treppen waren von Klenze ursprünglich in den Kopfbauten der Alten Pinakothek als völlig untergeordnete Raumteile angeordnet. Döllgast macht nun die Treppen zu einem Fanal, zu einem Trompetenstoß, zu einem Befreiungsschlag. Bis weit in die achtziger Jahre hinein wurde immer wieder im politischen Umfeld die Idee der kompletten Fassaden-Rekonstruktion erwogen, um die Ärmlichkeit der Nachkriegszeit abzuschütteln. Inzwischen ist die gestalterische Leistung



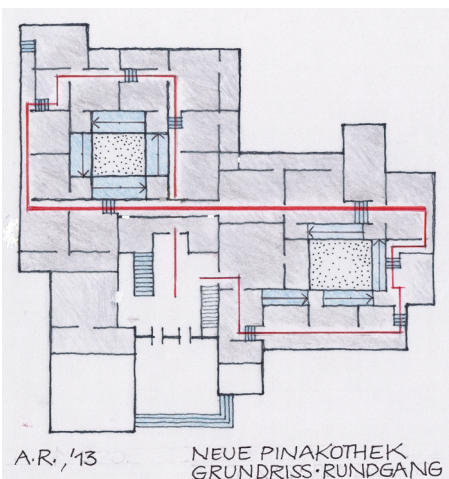
Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) und Ägyptisches Museum



Hochschule für Film und Fernsehen (HFF), dahinter: Alte Pinakothek

Döllgasts anerkannt und unbestritten. Im Konzept des Kunstareals soll insbesondere das Erdgeschoß für Ausstellungen noch weiter geöffnet werden.

Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) und Ägyptisches Museum Architekt Peter Böhm; Eröffnung der HFF am 15.9.2011; die Eröffnung der Ägyptischen Sammlung ist für das Frühjahr 2013 vorgesehen. Offizielle Kurzbeschreibung des Büros Böhm: „Die außerordentliche städtebauliche Situation mit dem großen freien Platz vor der Alten Pinakothek legte es nahe, diesen Platz mit einem großzügigen, ruhigen Baukörper im Süden zu schließen, der in etwa die Proportion der Alten Pinakothek aufnimmt, die vis-à-vis im Norden des Neubaus liegt. Entsprechend den seitlichen Betonungen der Alten Pinakothek mit ihren platzbegrenzenden Risaliten und Baumalleen befinden sich im Osten des Neubaus der Eingang in die Fernseh- und Filmhochschule und im Westen der Eingang zum Ägyptischen Museum, welches wie eine Ausgrabungsstätte unter dem wiesenbedeckten Vorplatz vergraben liegt.“ Böhm hat das Treppen-Thema von Döllgast wieder aufgegriffen: Er „zaubert“ in die Mitte des Gebäudes einen Treppenlauf über fünf Geschosse, der sich nach oben hin verjüngt und dessen oberes Podest hell erleuchtet ist. So entsteht ein unmittelbarer Sog, dem sich kein Betrachter entziehen kann: Das Bild von der „Himmelstreppe“ ist ganz augenfällig. Der kulturelle Brückenschlag, der hier ab Mitte 2013, wenn das Ägyptische Museum eröffnet wird, zu besichtigen sein wird, verschlägt einem den Atem: Eine bis zu viertausend Jahre zurückliegende Kultur wird mit dem zukunftssträchtigen Medium Film und Fernsehen zusammengebunden – das ist ein Akrobatenstück erster Klasse und bietet Spannung pur. Die Frage ist nur: Gibt es ein Konzept und ein räumliches Bindeglied, in dem sich diese Spannungen auch ausdrücken können? Die Erwartungen werden noch durch den Eingang zum Ägyptischen Museum gesteigert. Er ist ein Meisterstück theatralischer Bühnenarchitektur: ein breiter Treppen-Platz führt ins Untergeschoß und das Treppen-Thema ist um eine weitere Variante bereichert.



Neue Pinakothek - Grundriss des Museums

Neue Pinakothek Architekt August von Voit, Bauzeit 1846 – 1853, im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört, Abbruch aller Baureste 1950, Neubau durch Alexander von Branca, Bauzeit 1975 – 1981. Das Gebäude beherbergt das Museum, die Direktion der Staatsgemäldesammlungen, das Doerner-Institut und das Museumspädagogische Zentrum. Um vier Innenhöfe gruppieren sich diese vier Funktionen. Um zwei Innenhöfe sind die Museumsräume im Split-Level-Versatz angeordnet – wie in einer liegenden Acht kann der Besucher die Räume durchschreiten, ein Baugedanke, der die unendliche Bewegung zum Thema gemacht hat und



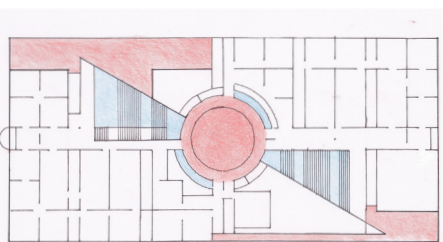
Neue Pinakothek - Haupteingang



Eduardo Chillida - Buscando la Luz



Pinakothek der Moderne



AR., '13
AUSSENRAUME · ROTUNDE · TREPPENLÄUFE · OBERGESCHOSS
PINAKOTHEK DER MODERNE

Pinakothek der Moderne - Grundriss OG

das Thema Treppe als „liegende Treppe“ interpretiert – eine wunderbare Bau-Idee, eine grossartiges, aber bisweilen auch anstrengendes Raumerlebnis - die Orientierung ist beim Museumsrundgang mühsam. Von Branca hat das ganze Museum als „Treppen-Haus“ gestaltet und damit den Himmelstreppe Döllgasts ein ebenbürtiges Symbol zur Seite gestellt.

Buscando la Luz „Das Licht suchend“, Monumentalplastik, Eduardo Chillida (1924 bis 2002). Das aus drei großen Stelen bestehende Eisenwerk wurde 1997 angefertigt und gilt als die letzte Großplastik des baskischen Bildhauers. Sie wurde 2002 anlässlich der Eröffnung der Pinakothek der Moderne an der Barerstrasse aufgestellt und wirkt wie eine rätselhafte Landmarke: drei Fackeln, drei Flammen. Ihr Sinn erschließt sich erst, wenn man in die Plastik hineintritt. Man wird dann Teil dieser Installation. Der Blick richtet sich nach oben. Fremdheit schlägt in Vertrautheit um. Man fühlt sich behütet auf der Suche nach dem Licht – und die Fackeln werden zu Blütenblättern.

Pinakothek der Moderne Stephan Braunfels gewann den internationalen Wettbewerb mit einer Bau-Idee, die das Gebäude in enge Beziehung zum Stadtgrundriss und zur Alten Pinakothek setzte. Rechteck, Rund und Diagonale – ein runder öffentlicher Stadt-Platz in der Mitte des Gebäudes, der ohne Museumseintritt durchschritten werden kann, und wieder eine großzügige zweiläufige Treppen-Anlage – das sind die Gestaltelemente dieses Gebäudes, das den Dialog mit den anderen Museumsbauten aufnimmt und zu bündeln scheint. Wieder sind es mehrere Sammlungen und Museen in einem: Im Untergeschoß befindet sich die Designsammlung, im Erdgeschoß liegen Ausstellungsräume für die Architektursammlung, die Graphische Sammlung und Wechselausstellungen. Im Westflügel des Obergeschosses ist die Sammlung der Klassischen Moderne untergebracht, im Ostflügel die Sammlung für Gegenwartskunst. Die Pinakothek der Moderne wurde am 16. September 2002 eröffnet. Der geplante zweite Bauabschnitt, der das Gebäude im Süden und Osten ummanteln und zusätzliche Räume für die Staatliche Graphische Sammlung bergen soll, wurde wegen Geldmangels vorläufig zurückgestellt. Die Pinakothek der Moderne ist für mich auch eine Licht-Skulptur. Wie bei „Buscando la Luz“ wird der Blick in der Rotunde sofort nach oben und ins Licht gezogen.

Museum Brandhorst Architekten Sauerbruch Hutton, Eröffnung im Mai 2009. Das Gebäude besteht aus einem zweigeschossigen rechteckigen Langbau und einem deutlich höheren und nach Norden verbreiterten Kopfbau aus Beton. Die beiden Teile werden durch ein durch-



Ehemaliges Türkentor neben dem Museum Brandhorst



Raumplastik: Large Red Sphere

laufendes Fensterband verbunden. Hinter der Verglasung der Eingangsseite befindet sich ein geräumiges Foyer mit Museumskasse, Buchladen und Restaurant. Mit seinem Eingang an der Ecke von Türken- und Theresienstraße verbindet das Museum das Kunstareal mit der geschäftigen Maxvorstadt und dem nördlich anschließenden lebendigen Universitätsviertel. Das Gebäude wurde mit Mitteln des Freistaats Bayern finanziert. Als zentrales Werk beherbergt es den zwölfteiligen Bilderzyklus „Lepanto“ (2001) von Cy Twombly. Hier an prominenter Stelle ist die Weiterführung der Ägineten-Thematik in der Moderne: 1571 besiegt in der Meerenge von Patras die christliche Kriegsflotte die Übermacht der osmanischen Seestreitkräfte.

Large Red Sphere Raumplastik, Walter de Maria (geb. 1935). Die Skulptur stammt aus dem Jahr 2002 und wurde 2010 hier installiert. Für mich ist diese Skulptur der eigentliche räumliche und dramaturgische Abschluß des Kunstareals, das mit den Propyläen seinen Auftakt genommen und hier im Symbol der „Großen Kugel“ im ehemaligen Türkentor ein integrierendes Symbol gefunden hat. Das Symbol der Kugel ist hier zum archimedischen Punkt umgedeutet, das das ganze Kunstareal zu halten scheint – Dreh- und Angelpunkt einer zweihundertjährigen Architektur- und Städtebauentwicklung. Diese Kugel ist in ihrer Symbolkraft so eindrucksvoll wie die Ägineten, die als zentrales Kunstensemble einen der wichtigen Impulse für diese großartige städtebauliche und kulturelle Entwicklung gegeben haben.

Dr. Andreas Romero, Architekt und Stadtplaner
Gauting, April 2013

Fotografien, wenn nicht anders genannt, von Andreas Romero

Ergänzende Hinweise:

www.kunstareal.de

www.projekt.kunstareal.de/projekt/images/publikationen/110609Kunstareal%20Muenchen_WolfrumSchaubeck.pdf

www.stadt-werk-statt.de